

Die Deutsche Konzert- und Gastspiel-direktion Berlin hat Anfang dieses Jahres die Initiative ergriffen und erstmalig einen 14tägigen Conférencier- und Kabarettistenlehrgang mit Berufs- und Laiensprechern erfolgreich durchgeführt. Ich konnte daran teilnehmen, habe viel dazugelernt und einen ganzen Sack Erfahrungen mit nach Hause gebracht. Ein erster Schritt für die Weiterqualifizierung der Unterhaltungskünstler ist getan worden, und es werden hoffentlich noch sehr oft weitere Lehrgänge folgen. Wenn aber vielleicht in nächster Zeit eine „Schule der heiteren Muse“ eingerichtet werden sollte, so werde ich einer der ersten sein, die sich um ein Studium bewerben. Dann wird man jenen, die sich zum Conférencier, Sprecher oder Kabarettisten berufen fühlen, sagen können: „Bitte, ihr habt die Möglichkeit, diesen Beruf zu erlernen, besucht die Schule der Unterhaltungskunst.“ Die noch bestehende Kluft zwischen Kultur und Unterhaltung würde endgültig geschlossen werden, und die gesamte Familie der Kunst hätte einen großen Fortschritt zu verzeichnen, denn die heitere Muse ist eine wirkliche Kunst.

Winfried Freudenreich

Mechaniker im Fernsprechamt Berlin

Anmerkung der Redaktion

Im „Neuen Weg“ Heft 2/60 veröffentlichten wir einen längeren Beitrag über die Kunst der heiteren Muse im Betrieb. Wir bezogen uns dabei auf die Forderung des Ersten Sekretärs unserer Partei, Genossen Walter Ulbricht, auf der Bitterfelder Konferenz, auch der Kunst der heiteren Muse größere Bedeutung beizumessen. Genosse Walter Ulbricht sagte dazu u. a.: „Es genügt nicht, die kapitalistische Dekadenz in Worten zu verurteilen, gegen die Hotmusik und die ekstatischen Gesänge eines Presley zu sprechen. Wir müssen etwas Besseres bieten. Dazu gehören die Unterhaltungsformen: die Satire, das Kabarett, das Varieté, Unterhaltungsmusik usw.“

Die kritische Zuschrift des jungen Facharbeiters W. Freudenreich wirft nun die Frage auf wie in den Parteiorganisationen verschiedener künstlerischer

schon Institutionen und Ausbildungsstätten — im konkreten Falle beim Bühnennachweis — eigentlich die Bitterfelder Konferenz ausgewertet worden ist. Offenbar wurde doch bis zu dem Zeitpunkt, von dem Kollege Freudenreich berichtet, beim Bühnennachweis die heitere Muse noch nicht als das betrachtet, was sie tatsächlich ist: als Kunst, zu deren Ausführung gleichfalls eine fundierte Ausbildung unerlässlich ist. Anders kann die gegebene Antwort nicht erklärt werden.

Gerade die Kunst der heiteren Muse ist geeignet, rasch auf aktuelle politische Ereignisse und gesellschaftliche Vorgänge zu reagieren und in den Menschen das sozialistische Denken und Handeln zu stärken. Die Kunst der heiteren Muse erweckt Lebensfreude und Frohsinn; sie vermag Unterhaltung, Bildung und Erziehung in sich zu vereinigen. Über die vielfältigen Formen der heiteren Muse (aus satirischen Kabarets und anderen Gruppen) gelangen außerdem viele Talente aus der Arbeiterklasse zur kulturschöpferischen Betätigung. Das sind gewichtige Gründe genug, um in Übereinstimmung mit der Bitterfelder Konferenz den talentierten Kräften aus den Betriebskabarets, Laienspielgruppen der FDJ usw. jegliche Unterstützung zu geben. Es wäre daher auch zweckmäßiger gewesen, dem talentierten jungen Freund anstatt einer Textstelle aus „Maria Magdalena“ von Hebbel beispielsweise einen Text von Gläubrenner, Tucholsky, Slang oder Weinert aufzugeben; einen Stoff, an dem sich das Talent zur heiteren Muse bewähren konnte. Offenbar lag (oder liegt) dort aber der Gedanke an die Entwicklung von Talenten für die Kunst der heiteren Muse noch in weiter Ferne, und daher auch die gegebene Antwort und die angewandte Methode.

Wir werfen diese Frage auf, weil sie zugleich auch eine politisch-ideologische ist. Auch auf der Kulturkonferenz im April werden solche Probleme in bezug auf die Kunst der heiteren Muse eine Rolle spielen.

Die Redaktion